

9

# *Kleine Lebensgeschichten*

## **Die Hauptrollen:**

**Helia Schlentner**, verw. Bundschuss, geb. **Siegel**  
geb. 5.8.1910 in Naruny, Krs. Schaulen, Litauen  
gest. 26.2.2000 in Wietzendorf

**Albert Bundschuss**,  
geb. 1.4.1900, gest. 6.10.1956

**Arthur Schlentner**,  
geb. 22.12.1898, gest. 8.3.1979

**Hildegard Siegel**,  
geb. 2.5.1914 in Naruny  
gest. 6.4.1994 in Wietzendorf

zum [\*\*Stammbaum der Familien\*\*](#)  
und Angaben zur **Siegel-Mühle** in Wietzendorf.  
von Michael Kohlhaas, erstellt ab 2003, redigiert im Oktober 2021,  
letzte Änderung 10.11.2025

**Helia Schlentner**, verwitwete Bundschuss, geborene Siegel lebte bis zum Herbst 1996 in der alten Wietzendorfer Windmühle und ist den älteren Wietzendorfern sicherlich noch recht gut in Erinnerung als lebenskluge und manchmal auch etwas eigenwillige Person.

Sie wurde am 5. August 1910 auf dem Gut Naruny im Kreis Schaulen (Siauliai) in Litauen geboren, das damals noch zum russischen Zarenreich gehörte und starb am 26. Februar 2000 in Wietzendorf. Ihre Schwester Hildegard Siegel, geboren 1914 in Naruny war bereits 1994 im 80. Lebensjahr in Wietzendorf verstorben.

Diese Aufzeichnungen wurden teilweise bei und nach der Auflösung und Sortierung des Haushalts gemacht, da ich als Hausarzt und amtlich eingesetzter Betreuer von Frau Schlentner diese manchmal sehr privaten Unterlagen nicht einfach "entsorgen" mochte: erzählten sie doch viel über die Schicksale von Menschen in einer heute kaum mehr vorstellbaren Zeit, in der ganze Völkerschaften wie Schachfiguren in Europa hin und her geschoben wurden.

Dies galt insbesondere für die Umsiedlung ins Reich 1940/41 (ca. 50 000 Personen mit Haustrat und Vieh) und die einzigartige Rücksiedlungsaktion der Litauendeutschen ab 1942 (ca. 20 000 Personen); viele blieben demnach im Reich oder siedelten u.a. im Warthe-gau) und schließlich deren organisierten Flucht 1944 (anders als die chaotische aus Ostpreußen). Die Umsiedlung der nach dem ersten Weltkrieg noch verbliebenen 'alten' Baltendeutschen aus Lettland (*Kurland, Livland*) und Estland in den Warthegau begann bereits im Oktober 1939; bei ihnen erfolgte später absichtlich keine Rück-siedlung, u.a. mit ihnen sollte das Wartheland „germanisiert“ werden, Posen als Verwaltungshauptstadt; ähnliches galt für die Galizien- und Wolhyniendeutschen.

Aus den Abmeldebescheinigungen und in den alten Briefen war die Zeit der Flucht zu verfolgen und die Suche nach den Angehörigen in den ersten Nachkriegsjahren nachzulesen, ebenso die bescheidene Freude, überlebt zu haben.

Auch Fotos und alte Unterlagen zum Lastenausgleich in der Nachkriegszeit ließen eine schicksalhafte Lebensgeschichte erkennen, die allerdings sehr lückenhaft blieb, da Frau Schlentner in ihren letzten Lebensjahren kaum noch verwertbare Angaben machen konnte und auch Personen auf Fotos nicht mehr erkannte, da sie weitgehend erblindet war. Entferntere Angehörige, mit denen ich Kontakt hatte, konnten nur vereinzelt Hinweise zur Lebensgeschichte geben.

Ein nicht kleiner Teil dieser hier erzählten Geschichte betrifft auch das frühere Leben ihrer zwei Ehepartner, so wie es sich mir aus den vorgefundenen Unterlagen darstellte. Ich habe diese eigentlich fremden Lebensabschnitte hier ebenfalls aufgenommen, um das Chaos jener Zeit deutlich zu machen.

Noch zu Lebzeiten ihrer Schwester Hildegard hatten beide – da sie ohne Nachkommen waren – eine testamentarische Verfügung aufgesetzt, nach der die Gemeinde Wietzendorf das Mühlengrundstück und ihr erspartes Vermögen zum „*Andenken an die vielen Flüchtlinge*“ erhalten sollte.

Da ein geschwisterliches Testament keine rechtliche Bedeutung hat, wurde nach Hildegards Tod diese gemeinschaftliche Bestimmung in ein rechtlich verbindliches Testament übertragen, in dem Helia Schlentner das Grundstück mit der Windmühle der Gemeinde Wietzendorf vermachte, zusätzlich 70% ihres Geldvermögens als erster Beitrag für spätere Renovierungsarbeiten an der jetzt testamentarisch so genannten **Siegel-Mühle** – ihr war damals bewußt, dass die Gemeindekasse leer war.

15% sollten jeweils die Freiwillige Feuerwehr und der Posaunenchor der Kirchengemeinde erhalten: Helia dachte da wohl sehr pragmatisch – die Posaunen für die Beerdigung! Und dazu die Feuerwehr, die dann auch in Mannschaftsstärke erschien...

Das eisern ersparte Geldvermögen betrug Ende 1999 immerhin etwa 86.000,- DM.

## Familie Siegel...

(Zygelis, in Klammern: litauisch)

lebte seit 1924 in Schagarren (Zagare) an der lettischen Grenze, Krs. Schaulen (Siauliai) in Litauen, der Vater besaß dort eine Wassermühle.

Sie gehörten zu den Deutschen, die seit dem 16. Jahrhundert in mehreren Wellen in das Land eingewandert, wohl auch angeworben und zunächst russische Untertanen waren. Sie besaßen dann nach dem 1. Weltkrieg die litauische Staatsbürgerschaft – und oftmals auch litauische Namen.

Strenggenommen bezeichneten sich nur die "alten" Deutschen in Kurland, Livland (also Lettland) und in Estland als *Baltendeutsche*, die hier auch das gesellschaftliche Leben als Oberschicht, obgleich eine Minderheit, seit den Zeiten des *Schwertbrüderordens* und später des *Deutschen Ritterordens* und der *Hanse* im wesentlichen bestimmten.

Die frühe Geschichte Litauens war auf der anderen Seite eng mit Polen und Rußland verbunden. Später waren Deutsche hier eine eingewanderte Minderheit ohne viel Einfluß und ohne viel Selbstbewußtsein und eher vom gemeindlich-kirchlichen Leben bestimmt.



**Litauen:** Übersichtskarte

Siehe hierzu auch:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-Sowjetischer\\_Grenz-\\_und\\_Freundschaftsvertrag](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-Sowjetischer_Grenz-_und_Freundschaftsvertrag)  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Minderheit\\_in\\_Litauen](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Minderheit_in_Litauen)

Das Vereinsblatt der Litauendeutschen nach dem Krieg war „Die Raute“, ein Kultur- und Nachrichtenblatt, auch Helia war hier Abonnentin.

Die Familie Siegel war evangelisch-lutherischen Glaubens und lebte in einem sonst katholisch geprägten Land. Sie waren zumeist Handwerker, die Familie hatte um Bauske in Lettland gesiedelt und konnte Ende des 19. Jahrhunderts als Bürger des Zarenreiches problemlos das Gebiet wechseln.



Der Vater hieß Arthur Siegel, geb. 1865, er verstarb noch vor Kriegsbeginn im Mai 1939; die Mutter war Elsa Siegel, geb. Blumenfeld, geboren 1886 in Bauske, Lettland; sie starb am 21. April 1963 in Wietzendorf. Neben dem Altersunterschied ist bemerkenswert, dass Elsa eine Nichte von Arthur war; in den kleinen deutschen Siedlungsbereichen waren Ehen in der engeren und weiteren Verwandtschaft keineswegs selten.

Helia auf dem Bärenfell

Die Töchter Helia und Hildegard waren 1910 bzw. 1914 auf dem Gut Naruny, Krs. Schaulen, geboren. Der Vater arbeitete dort als Gutsverwalter und hatte 1924 den Mühlenbetrieb in Schagarren zusammen mit seinem Bruder Konstantin für 5000,- US \$ vom Grafen Narischkin erworben. Dazu gehörten zwei Wohnhäuser und ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb.



„Freilen Sigel ist das fon Naruny“ - der stolze Vater hat's so auf die Rückseite geschrieben.

Der Sohn Eduard, geboren 1916, war gelernter Müller und fiel als Angehöriger des SS-Polizei-Regiments 1 bei den Kämpfen um Budapest zum Jahreswechsel 1944/45. Eine weitere Tochter, Hanna, verstarb noch im Kindesalter an Diphtherie.



Arthur und Elsa Siegel mit den Kindern  
Eduard, Helia, Hildegard; ca. 1917



Eduard, Hildegard und Helia  
1921



Wohnhaus und Wasser-Mühle in Schagarren  
(Der Schornstein als Hinweis auf Dampfkraft?)



Der Mühlenteil



Helia, um 1926



1931, vor dem Haus in Schagarren

Helia besuchte nach der Mittelschule von 1926 bis 1928 die kaufmännische Fachschule in Mitau, Lettland, wo auch mehrere Verwandte wohnten. Ab Oktober 1930 arbeitete sie in verschiedenen litauischen Gutsbesitzer- und Adelsfamilien, auch bei einem litauischen Staatsminister als Erzieherin oder Kindermädchen und zur Unterrichtung der Kinder in der deutschen Sprache.

Hildegard, die weniger begabt war, arbeitete 1930 nach Abschluß der Volksschule im elterlichen Mühlenbetrieb als Haus- und Betriebsgehilfin. Der Bruder Eduard erlernte den Müllerberuf und führte die Mühle auch selbständig nach dem Tod des Vaters 1939 weiter. Eigentümer zu gleichen Teilen waren zu dieser Zeit die Witwe Elsa Siegel und der Bruder des Verstorbenen, Konstantin Siegel, der vermutlich 1947 in Litauen verstarb,<sup>1</sup> dieser war verheiratet mit Maria Koch (1887-1943); Kinder aus dieser Ehe sind nicht bekannt.

Nach Helias Erzählungen war es eine glückliche Zeit zwischen den großen Kriegen und voll schöner Erinnerungen. Das Verhältnis zwischen den einzelnen Volksgruppen (Litauer, Russen, Polen, Deutsche und Juden) sei im allgemeinen recht gut gewesen, wenn auch Spannungen nicht zu übersehen gewesen wären.

<sup>1</sup> Die meisten der Zurückgebliebenen wurden in den Nachkriegsjahren als "Faschisten" für lange Jahre nach Sibirien verschleppt und viele starben dort; das galt aber auch für viele Litauer selbst („Kollaborateure“).



Helia, Eduard, Elsa und Hildegard.  
1940, vor dem Verlassen der Heimat.



Hildegard, Elsa und Helia.  
1957/58; vor der Windmühle in Wietzendorf.

Litauen wurde nach dem Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 ein Jahr später von Sowjetrußland besetzt und die Familie mußte oder konnte frei wählend, als volksdeutsche Umsiedler die Heimat am 19. Januar 1941 verlassen. Sie kam zunächst in das Lager Teodori, Landkreis Lask, Warthegau, sw Lodz, im besetzten Polen und am 3. Mai 1941 nach Grimmen/Vorpommern, südlich von Stralsund, wo sie dann im August 1941 in das Reich eingebürgert wurden.

Hier arbeitete Helia seit Juni als Büroangestellte bei der Kreisbauernschaft für 100,- RM/Monat bis Januar 1942. Hildegard arbeitete eine Zeitlang auf Rügen in einem Jugendheim und in einem Mühlenbetrieb in Grimmen. Im Februar 1942 wurde die Familie in das Umsiedlerlager Schlochau (polnisch: Czлучow, i.d. sog Grenzmark) gebracht, wo Helia bis Juli 1943 in der Lagerleitung als Sekretärin arbeitete.

Nach dem Angriff auf Sowjetrußland im Juni 1941 wurde aus den baltischen Staaten das Reichskommissariat Ostland gebildet mit dem Generalbezirk Litauen. Es erfolgte nach der entsetzlichen Vernichtungsaktion der 250.000 litauischen Juden von Juli bis November 1941 die allmähliche Rücksiedlung der deutschen Umsiedler nach Litauen ab 1942.

Auch die Siegels gingen im Sommer 1943 in die alte Heimat zurück. Schagarren und die alte Wassermühle waren aber weitgehend zerstört. In Vabalinkas, südlich der Kreisstadt Birsen und rund 70 km östlich von Schagarren, führte Eduard Siegel treuhänderisch und auf eigene Rechnung eine Schrot- und Walzenmühle. Helia machte die Büroarbeiten von August 1943 bis zur sowjetischen Großoffensive, und endgültigen Vertreibung im Juli 1944. Zuvor war Eduard noch zum SS-Schutzpolizei-Regiment 1 eingezogen worden.<sup>1</sup>

Die Flucht führte die Mutter Elsa mit den beiden Töchtern nach Kollendorf (polnisch: Koleczkowo), Krs. Neustadt (Wejherowo) nahe bei Danzig in Westpreußen; sie waren hier untergebracht bei dem kaschubischen Bauern Theodor Beschko.<sup>2</sup>

1 Vermutlich aber sogar schon 1942, dann beurlaubt für die Rücksiedlung ?? Eingesetzt wurde er nach der Besetzung Ungarns im September 1944 in Budapest, und nach einer brieflichen Mitteilung eines Kameraden von 1953 an die Mutter Elsa verstarb er nach einer schweren Verwundung im Lazarett in der Burg Buda im Jan./Feb. 1945.

2 Nicht weit von hier, ca. 13 km entfernt, in Bohlschau (Bolszewo), hatte sich, noch unbekannt, Familie Bundschuss nach dem sowj. Angriff auf Litauen im Juli 1944 und im gleichen Flüchtlingstrom, der offenbar landsmannschaftlich organisiert war, niedergelassen.

Sie verließ am 15. Februar 1945 diese Zuflucht mit der Bahn weiter nach Westen, Bestimmungsort Grimmen/Pommern, wo Jahre zuvor schon die Siegels untergebracht waren.

Im März 1945 erfolgten die schweren sowjetischen Luftangriffe auf Danzig und Gotenhafen (Gdingen; von hier war noch am 30.1.45 die "Wilh. Gustloff" mit 6000 Flüchtlingen zu ihrer letzten tödlichen Fahrt ausgelaufen, während bereits am 31.1.45 die ersten sowjetischen Truppen die Oder bei Frankfurt erreicht hatten). Erst jetzt brach der deutsche Widerstand in Westpreußen zusammen und das Gebiet wurde von Polen und dem sowj. Militär besetzt. Bittere Tage und Wochen folgten für die Flüchtlinge und Familie Siegel. Später Internierung in einem Lager bei Thorn, dann im August 1945 Ausweisung nach Deutschland, Unterbringung in Holdorf, damals Krs. Wismar, zwischen Gadebusch und Rehna.

Dort arbeiteten sie auf einer "Kolchose", wie sie es später (wohl nicht ganz korrekt) nannten. Diese schwere Zeit mit viel Hunger, Erniedrigungen und Entbehrungen war hart, der Lohn für die Arbeit in der Landwirtschaft in Mecklenburg bestand in der Erinnerung oft nur aus etwas Milch, trocken Brot und Kartoffeln.

Im Juli 1947 konnte Familie Siegel zu Verwandten nach Westdeutschland ausreisen. Helia kam mit ihrer Schwester Hildegard und ihrer Mutter Elsa in Wietzendorf an, wo sie eine zeitlang im Lager Osterheide lebten und dort in der Flachsroste arbeiteten, die von ihrem Cousin, Diplomkaufmann Harry Jansson, vermutlich bis 1953 geleitet wurde.<sup>1</sup> Dieser war seit Sommer 1949 aus Groß Solschen, Ilsede, kommend, in Hannover in der Löwenstr. 4 gemeldet, wo er 1965 auch verstarb. Von Wietzendorf aus wurde allmählich der weitverzweigte Familienstamm wiederhergestellt, denn in Litauen waren kaum noch Mitglieder zurückgeblieben.

## Bundschuss

Helia Siegel heiratete Weihnachten 1953 den ledigen Landwirt Albert Bundschuss, geboren 1900, den sie über die Landsmannschaft Litauen kennengelernt hatte, der jedoch schon im Oktober 1956 in Göttingen, Uni-Klinik, an Lungenkrebs verstarb. Mit ihm und ihrer Schwester Hildegard kaufte sie im Dezember 1955 von der Witwe Magdalene-Inge Soldan, geb. Beel (1894 bis 1981) die teilweise umgebaute und zwischenzeitlich als Lager genutzte Windmühle am Ortsrand. Der Umbau wurde fortgeführt; gewohnt hatte A. Bundschuss in der Mühle nicht mehr.

Familie Bundschuss (Bundzius) hatte ihre Heimat in Welonen (Veliuona) an den Ufern der Memel, *Nemunas* oder *Njemen*, westlich von Kauen (deutsch; litauisch: *Kaunas*, polnisch: *Kowno*).

Der Vater Theodor Bundschuss, geboren 1868, war Schuhmachermeister und Landwirt und vermutlich 1933 verstorben, hatte mit seiner Ehefrau Pauline, geb. Eichenberger (1867 bis 1943) 5 Kinder: Walter, Albert, Olga, Natalie und Julius.

<sup>1</sup> Harry Jansson, \* 27.08.1899 in Alt-Memelhof/*Vecmemele*, bei Friedrichstad/*Jaunjelgava*, Kurland, war der Sohn von Helias Tante Amanda Siegel; er † 21.10.1965 in Hannover, verh. (12.07.1931 in Riga) mit Stefanie Bernstein, \* 10.10.1903 in Friedrichstadt und er war nach dem Krieg der erste Schützenkönig in Wietzendorf (1950), wohl auch, weil er das nötige Geld dafür hatte.... Er besuchte später häufiger die *Mühlenbewohnerinnen*.

s. hierzu auch *Familientafel Siegel*.

Stefanies unverheiratete Schwestern lebten ebenfalls in der Löwenstr. 4 in Hannover: Martha Bernstein, † 1966, und Maria Bernstein, \* 4.1.1899, † 28.3.1999, sie war Oberstudienrätin.

Harrys Brüder waren Alexander („Sascha“) Janson (\* 2.10.1892 in Alt-Memelhof, † 3.2.1979 in Hildesheim), Bankbeamter, verh. am 16.8.1938 in Sialuai mit Martha Schneidereit; und Leo Janson, † 1977, studierter Landwirt, oo 1951 in Neubrandenburg Elfriede Reinke, geb. Roßmaneck; Alexander und Leo zuletzt wohnh. in Hildesheim. Deren Schwester war Gisela Janson, † nach 1979, verh. Horst Sitter. Die Tochter (v.Harry) Ines Jansson ist 1960 verh. mit Dr. Wolfgang Scheel (2. Bürgermeister in Hannover), beide waren hin und wieder zu Besuch in der Mühle; die Tochter Regina Jansson ist 1962 verh. mit Dr. Jürgen Koopmann, Hannover, ihr Kind: Verena; die Tochter Heike (Jansson, unsicher), verh. mit Dr. Martin Koopmann, ihr Kind: Pia. (Martin evtl. Sohn von Jürgen!?)



Die Baracke im Lager Osterheide, um 1954



Albert Bundschuss 1952



Hochzeit, Weihnachten 1953



Die Wietzendorfer Mühle 1955



und nach dem ersten Umbau, hier 1958

Zum Zeitpunkt der Umsiedlung (Einbürgerung am 13.6.1941 in Litzmannstadt [Lodz]; hier befand sich die zentrale Umsiedlerstelle) lebten noch die Mutter Pauline, der älteste Sohn Walter, der jüngere Albert und die Tochter Olga.

Über das Schicksal der Kinder Natalie („Lydia“?) und Julius finden sich keine weiteren Hinweise. Ein Trauerfoto(?) von Julius datiert auf 1940.

Sie lebten zunächst im Umsiedlerlager Narzym bei Soldau (polnisch: Dzialdowo), Krs. Neidenburg (Nidica), Ostpreußen.<sup>1</sup>

Albert, geb. 1900, nicht verheiratet, führte den väterlichen landwirtschaftlichen Betrieb am Rande von Veliuona (*Antakalna*). Nach dem Testament von 1933 gehörten Albert 13/20 und Olga 7/20 des Anwesens. Walter, Natalie und Julius waren hierin nicht erwähnt; die Mutter Pauline hatte jedoch noch die uneingeschränkte Verwaltung.

Zu dem Anwesen (47 Ar) gehörten zwei Wohngebäude (eher ein Doppelhaus, an der Vytauto-Str. parallel zur Memel, aber getrennt von der Landwirtschaft, *Antakalnastr.*). In dem einen Teil des Gebäudes waren 2 Räume an die Zahnärztin Sarah Palunski vermietet. In der Familie wurde hauptsächlich litauisch gesprochen, auch später schrieb Albert seine Briefe an Helia auf litauisch. Dennoch bekannte sich die Familie zum Deutschtum, mußte die „arische“ Herkunft aus Kirchenbücheintragungen nachweisen und wurde daher Mitte Mai 1941 umgesiedelt.

Olga (1903 bis 1949) war nicht verheiratet, arbeitete als Postbeamte und lebte anfangs in Kleipeda, *Memel*, und bei ihrem Bruder und der Mutter in Welonen.

Walter (1895 bis 1950) absolvierte in Kaunas eine Ausbildung als Bankkaufmann. In Kauen arbeitete er später als Buchhalter und Prokurist bei der landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft und auch als Buchhalter in der Stadtverwaltung. Noch vor der Umsiedlung heiratete er im Februar 1941 Olga Tiurinaite (deutsch: Turin). Die Ehe wurde jedoch – nach der Rücksiedlung ab 1942 – im Juni 1943 in Kauen wieder geschieden wegen Untreue und angebl. Ablehnung des Deutschtums durch die Ehefrau.<sup>2</sup>

Nach der Umsiedlung im Mai 1941 und der Einbürgerung in Litzmannstadt (Lodz) wurde Walter zur Ordnungspolizei nach Riga eingezogen und erlitt im Jan. 1942 als Begleiter bei einem Eisenbahnunfall einen leichten Beckenbruch. Nach einem Lazarett-aufenthalt arbeitete er ab Juli 1942 wieder in Kaunas für die landwirt. Genossenschaft. Die endgültige Flucht der vierköpfigen Familie aus Litauen begann im Juli 1944 mit 2 Pferden und einem Wagen zunächst nach Bohlschau (Bolszewo), Krs. Neustadt in Westpreußen.<sup>3</sup> In den Flüchtlingspapieren von 1945 wird Olga Turin (geb. 6.10.1913) noch als *Ehefrau Bundschuss* geführt; ihre Spur verliert sich später in Bamberg, wo Walter um 1947 angeblich beabsichtigte, sie zu besuchen.

Mitte Februar 1945 führte sie die Flucht, offenbar mit einem Pferdegespann, dann weiter Richtung Grimmen bei Stralsund. Es fand sich eine Abmeldebescheinigung aus Rullstorf bei Lüneburg vom 5.7.45 (ohne Olga Turin) und eine erste amtliche Notiz in Eitzendorf Nr. 15, Landkreis Hoya, im Oktober 1945; 2 Pferde wurden später verkauft. Hier wohnten die drei Geschwister auf dem Hof beim Bauern Rippe, dieser starb 1967. Olga starb dort 1949 an Krebs, Walter 1950 nach einem Herzinfarkt.

Albert war Alleinerbe im Lastenausgleichsverfahren (Sparguthaben, Anwesen in Welonen);

1 Hier eine kleine Anmerkung: Der Ortsname "Soldau" führte in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg zu postalischen Verwechslungen mit "Soltau". Daher wurden zur besseren Kennzeichnung die Ortsbezeichnungen "Soldau/Ostpr." und "Soltau/Han." eingeführt.

Dies erklärt die sonst eher ungewöhnliche Zusatzbezeichnung nach einem solitären Städtenamen. Bereits 1920 kam Soldau, ebenso wie Westpreußen mit Bromberg und Posen zu Polen – das „Anhängsel“ bieb!

2 Es kann nur darüber spekuliert werden, ob die Ehe „arrangiert“ wurde, damit Olga Tiurinaite als Litauerin eine Ausreisemöglichkeit bei der Umsiedlungsaktion erlangte und die Scheidung nun 'irgendwie begründet' werden musste. Auffällig auch, dass Walter seine Ex-Ehefrau (mit der er noch gemeinsam geflüchtet war) in Briefen aus Eitzendorf an seine Cousine Ella Ereminas in den USA nicht mehr erwähnte. Es gab auch kein Foto von Olga im Nachlass.

3 Hier führte Walter noch geschäftlichen Briefverkehr mit der Genossenschaft, die jetzt in Breslau bzw. Dresden war.

andere Familienbeziehungen sind nicht bekannt. Auch von der Eichenberger-Linie der Familie, die es nach Bamberg verschlagen hatte (Paulines Bruder Gustav Eichenberger mit seiner Frau Berta, geb. Gruschan, und Tochter Ruth), lebte in den späten 60ern niemand mehr.

Eine Cousine der drei Geschwister, Ella Schumacher, ihre Mutter war eine geb. Eichenberger, Schwester von Pauline, verheiratet mit Anton Ereminas, wanderte 1947 mit Mann und Sohn Donald – dieser war 1938 geboren worden – nach Amerika aus. Briefkontakte mit Helia bestanden bis nach Alberts Tod.

Als nun Albert 1956 starb, war Helia erb- bzw. anspruchsberechtigt und konnte schließlich in den Jahren um 1970 von Walter, Olga und Albert über den Lastenausgleich "reichlich" erben. Dies hatte sie auch später wiederholt dankbar betont.

Hinzu kam in dieser Zeit auch noch die Auszahlung aus dem Lastenausgleich der eigenen Verluste in Schagarren und später noch Ansprüche über ihren 2. Ehemann. Die ärmlichen Lebensumstände nach den Jahren der öffentlichen Wohlfahrt waren endlich vorüber! Aus den umfangreichen Unterlagen war abzulesen, dass bis Ende der 1980er Jahre insgesamt etwa 12.000,- DM aus den drei verschiedenen Lastenausgleichsverfahren überwiesen wurden.

Hildegard arbeitete bis Mitte der 70er Jahre als Arbeiterin in verschiedenen Betrieben in Wietzendorf, Bergen und Schneverdingen, während Helia sich eher um die häuslichen Dinge kümmerte, worin der große Garten eine sehr wichtige Rolle spielte. In den Briefen aus diesen Tagen wurde die Mühle häufig liebevoll als "unsere Burg" bezeichnet. Gäste und Besucher hatten sich in Briefen immer wieder beeindruckt gezeigt.

Sparsamkeit und die Gewöhnung an ein sehr genügsames Leben – mit dem intensiv bewirtschafteten großen Garten waren sie fast Selbstversorger – ließen trotz wichtiger und teurer Erhaltungsarbeiten an der Mühle, ein nicht unbeträchtliches Sparkonto anwachsen, das dann auch später zu einer bemerkenswerten testamentarischen Verfügung führen sollte.

## Schlentner

1967 heiratete Frau Bundschuss, geb. Siegel, den aus Vidukle/Krs. Rasainiai [Raseiniai] in Litauen stammenden und verwitweten Bauern Arthur Schlentner, geboren 1898. Er verstarb im März 1979 in Wietzendorf.

Arthur Schlentner war seit 1924 in erster Ehe mit Ida Schlentner verheiratet. Sie selbst war eine geborene Schlentner, seine Cousine, und lebte von 1897 bis 1963.

Ida war eine einfache Frau, sie konnte nicht lesen und schreiben und trug ständig ein Kopftuch, da sie nach einer schweren Typhusinfektion ihre Haare verloren hatte.

Arthur und Ida lebten erst in Kelmy, dann in der Nähe von Rasainiai, später in Jubarkas/Memel. Nach ihren Angaben im Lastenausgleichsverfahren war Arthur selbständiger Landwirt und Zimmermann.

Sie hatten 7 Kinder: Eduard, geb. 1922, Alexander (1924 bis 1940), Edwin (1926 bis 1944), Elma (1928 bis 1982), Herbert, geb. 1936, Arthur, geb. 1937 und Edeltraud, geb. 1940.

Im Juni 1939 zog die arme Arbeiterfamilie über das Memelland<sup>1</sup> nach Tilsit in Ostpreußen. Der Umzug fand also noch vor dem Hitler-Stalin-Pakt statt. Die Familie wohnte in Tilsit, Arthur arbeitete in der Stadt auf Baustellen und bei verschiedenen Bauern in Ostpreußen. Sie schlossen sich erst am 13.3.1941 einem Umsiedlertreck aus

<sup>1</sup> Ein Landstreifen rechts der Memelmündung, der nach alliierter Maßgabe von Litauen autonom war, von 1920 bis 1923 unter französischer Verwaltung stand, dann von Litauen annexiert wurde und im März 1939 friedlich, wenn auch erzwungen, wieder an Deutschland abgetreten worden war.

„Preußisch-Litauen“ war das Gebiet links, bzw. südlich der Memel und gehörte zu Ostpreußen. Fälschlicherweise wurde es auch 'Kleinlitauen' genannt, wg. des rel. hohen Anteils an litauischer Bevölkerung.

Litauen an, der durch Ostpreußen zog<sup>1</sup> – sie waren offiziell ja noch litauische Bürger. Am 28.7.1941 wurden sie schließlich in Schönlanke/Pommern [Trzcianka, Polen] in das Reich eingebürgert. Etwas später wurde Arthur vorübergehend(!) zum Militär eingezogen – er war ein schon etwas älterer Familienvater.

Die Rücksiedlung nach Litauen erfolgte im September 1942. Zuvor war das Land von den Nazis "judenfrei" gemacht worden – in einer wenig bekannten und äußerst brutalen Aktion.

Von der *Ansetzungskommission* erhielt Arthur Schlentner in Pudziskis?/Rasainiai einen landwirtschaftlichen Betrieb von 64 ha Größe zugewiesen.<sup>2</sup> Die große Flucht begann dann auch hier im Juli 1944, dabei wurde er noch als Soldat (Volkssturm) wieder zur Wehrmacht eingezogen und mußte mit seinem Pferdegespann Transportdienste leisten.

Über Westpreußen wurde die Familie im Chaos der letzten Kriegstage dann im August 1945 nach Mecklenburg, Schwaan, Krs. Bützow verschlagen, das sie im Oktober 1953 über Berlin als Zonenflüchtlinge verließen.<sup>3</sup>

Zunächst lebte die Familie kurz in Eckernförde, Rendsburger Lager, etwas später ging sie über das Durchgangslager Rheine Ende 1954 nach Hamm/Marl, Recklinghausen. Einige Jahre arbeitete Arthur in verschiedenen Baubetrieben bis er 1960 Rentner wurde und nach dem Tod seiner Frau nur noch mit seiner kleinwüchsigen und mit einer Wirbelsäulendeformität etwas behinderten Tochter Elma von einer sehr bescheidenen Fürsorgerente lebte. 1966 hatte er dann einen ersten Kontakt über die Landsmannschaft mit Helia Bundschuss aufgenommen.

*Sohn Herbert* kehrte schon bald nach Bützow in die DDR zurück, das veranlaßte Helia später wiederholt zu spitzen Bemerkungen... *Sohn Arthur jun.* wanderte Mitte der 50er Jahre nach Amerika aus, diente in der US-Army, kehrte wohl später wieder nach Deutschland zurück, um dann nach der Scheidung Mitte der 80er Jahre endgültig nach Amerika zu gehen. Seine Frau war Helga Swortschik; in dieser Ehe 2 Kinder N.N.

Die *Tochter Edeltraud* heiratete Edmund Wolf, der inzwischen verstorben ist.

*Sohn Eduard* war verheiratet mit Veronica Krause; sie leben in Düsseldorf. Sie waren häufig Gast (und gern gesehene Handwerker) in der Wietzendorfer Windmühle.



Die Hochzeit in Wietzendorf 1967, vor dem Standesamt.



Arthur Schlentner, 1971

1 Diese Angaben wurden Arthurs Begründungen zum Lastenausgleichsverfahren entnommen.

2 Dieser zugewiesene Hof wurde im Lastenausgleichsverfahren nicht als Verlust anerkannt, sondern nur der Verlust durch das Arbeitsergebnis des landwirtschaftlichen Mehrwerts und auch erst relativ spät, 1986, mit einem Betrag von ca. 4.000,- DM ausgeglichen, den Helia allein erhielt, da die 5 erbberechtigten Kinder ihrerseits vom sog. *Ausgleichsfond* nach LAG und SHG *freigestellt* waren (die vorausgezahlte soz. Unterstützung wurde angerechnet).

3 Im ersten Notaufnahmeverfahren wurde der Aufnahmeanspruch wegen offenbar wirtschaftlicher Begründung abgelehnt. Über den Beschwerdeausschuß dann aber anerkannt, weil die Familie früher auf nunmehr sowjetischen Gebiet gewohnt habe und somit auch in der DDR gewissen Gefahren ausgesetzt gewesen wäre.

Kinder gingen verständlicherweise aus beiden Ehen nicht hervor. Bereits Ende der 80er Jahre hatten daher beide Schwestern Siegel die Absicht geäußert, die Windmühle der Gemeinde Wietzendorf zum Wohle der Allgemeinheit zu schenken, zur Erinnerung auch an die Schicksale der vielen Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen in Wietzendorf.

Ihre erste gemeinsame eigenhändige Verfügung, die noch vorliegt und die diesen Gedanken festschrieb, hatte jedoch keine rechtlich testamentarisch-rechtliche Bedeutung.

So wurde 1994, Hildegard war in diesem Jahr verstorben, ein Schenkungsvertrag mit der Gemeinde Wietzendorf geschlossen, bei dem ich als Vertrauter einige Hilfestellungen geben konnte.

Daß zu ihren Lebzeiten von der Gemeinde noch keine größeren Renovierungsarbeiten an der Mühle vorgenommen werden konnten, hatte Frau Schlentner im Gespräch später bedauert, aber sie wußte auch von den finanziellen Problemen der Gemeinde.



Die **Siegel-Mühle** 1955, vom heutigen Heidschnuckenweg aus gesehen, re. das Müllerhaus

## Die Siegel-Mühle

Die **Holländer-Windmühle** (sog. Erdholländer; unterschieden vom Galerieholländer) war 1879 von 3 Wietzendorfer Landwirten (Koch, Rüter, Rehwinkel, letzterer war auch Bäcker) zusammen mit dem Müllerhaus (jetzt Klostermeier) erbaut worden.

1884 war dann Wilhelm August Koch aus Reiningen alleiniger Besitzer, der die Mühle 1898 an Heinrich August Lange aus Reiningen für 9.500 RM verkaufte, dieser besaß dort bereits eine Wassermühle ("Mühlenteich"). Der neue Besitzer wanderte 1903 nach Kanada aus, behielt jedoch die Mühlen und verpachtete sie an seine Vettern Wilhelm und Peter Lange. H.A. Langes Sohn, Ernst August, kehrte 1938 nach Deutschland zurück und wollte die seit Ende der zwanziger Jahre kaum noch genutzte, vernachlässigte und etwas heruntergekommene Mühle<sup>1</sup> der HJ (Hitlerjugend) schenken. Die Verantwortlichen lehnten wegen der damit verbundenen Kosten jedoch ab; sie wurde schließlich vom Landwirt Gustav Meyer<sup>2</sup> zu Wohnzwecken gekauft. Anfang der 40er Jahre wurde die Mühle als Unterkunft für einige französische Kriegsgefangene genutzt, die tagsüber in der Landwirtschaft arbeiten mußten und abends hier "großzügig" eingeschlossen wurden.

1942 wurde die Mühle für 800,- RM an den Dipl. Ingenieur Emil Hermann Soldan aus Zündorf/Porz am Rhein weiterverkauft; Frau Magdalene-Inge Soldan soll damals den Umzug nach Wietzendorf und den Kauf der Mühle mit den schweren Luftangriffen auf Köln und der ruhigen Lage in der Lüneburger Heide begründet haben. Bittere Ironie: Beim mehr-fachen Beschuss der Windmühle durch die Engländer am 16.4.45 (von Marbostel aus, in dem markanten Gebäude vermutete man wohl einen Beobachtungs-posten), war ihr Mann im Alter von 64 Jahren (geboren am 24.3.1881 in Krefeld) zusammen mit einem Dienstmädchen getötet worden, Geschoßspuren am Dreh-Eisenkranz sind noch heute zu sehen.

Eine Weile arbeitete Frau Soldan bei den Engländern dann als Dolmetscherin.

Erste konkrete Umbaupläne in ein Wohngebäude datieren auf Februar 1945.

Einige Zeit nutzte der Fuhrunternehmer E. Jablonska (er war wohl auch Fahrer des Dienst-Pkw. von Frau Soldan) die Mühle zunächst als Wohnung und Lager, gab dann aber wegen der ständigen Feuchtigkeit wieder auf.

Nach dem Kaufvertrag vom 13.12.1955 ging die Mühle über in den Besitz des Ehe-paars Bundschuss und die „Haustochter“ Hildegard für 4.500,- DM (2000,- sofort bezahlt, Rest an Frau Soldan in monatlichen Raten von 50,- DM) und es erfolgte der weitere Ausbau. 1962 wurde eine komplette eigene Wasserversorgungsanlage von der Firma H. Euhus für 1700,- DM gebaut.

1959 wurden schließlich noch von der Familie Müller aus Hildesheim einzelne Flur-Trennstücke hinzugekauft, entsprechend der heutigen Lage des Grundstücks.

Die zwar etwas unschöne, jedoch hilfreiche Außenverkleidung der Mühle mit Schindeln wurde 1984 für ca. 80.000,- DM fertiggestellt, zuvor gab es immer wieder Probleme mit der Feuchtigkeit im Mauerwerk.

Später, nach Helias Auszug aus der nun so genannten **Siegel-Mühle**, war gedacht, diese als Kindergarten zu nutzen, über diese Absicht hatte sich die alte Hausherrin noch zu Lebzeiten auch sehr gefreut.

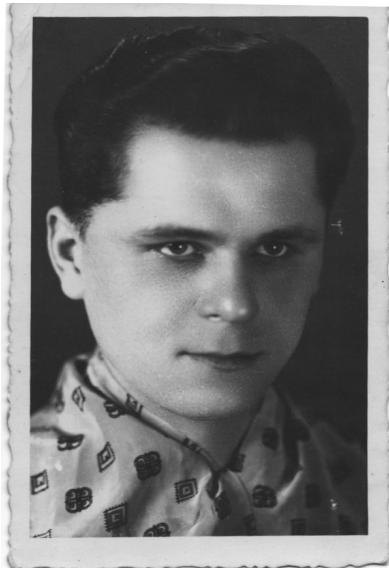
<sup>1</sup> Auf einem Aquarell von Fridolin Witte, das 1932 entstand, hatte die Mühle nur noch 2 Flügel. Das Originalbild hing auf dem Meyerhof bei Familie Brandes, die das Bild der Gemeinde Wietzendorf schenkte.

Die hier gemachten Angaben sind dem Buch: "Erfahrungen - am Wasserlauf - dem Wind entgegen" entnommen; herausgegeben vom Landkreis Soltau/Fallingbostel, 1989. Die Wietzendorfer Mühle trägt danach im Mühlenserverzeichnis die Nummer 89. Eine Abbildung des o.g. Aquarells ist hier ebenfalls zu sehen.

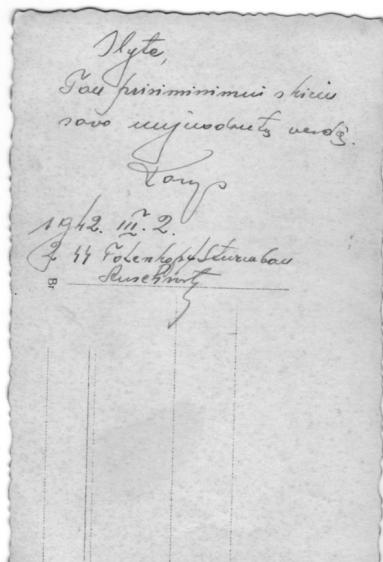
<sup>2</sup> Die Töchter sind Frau Ilse Klostermeier und Frau Helga Prüser; der Sohn Hans-Heinrich Meyer ist 1997 verstorben.

## Nachwort

Bei der Durchsicht der Fotoalben und verschiedener Dokumente fanden sich auch beklemmende Hinweise auf persönliche Verstrickungen in das Inferno des Holocaust, z.B. wenn "Tony"<sup>1</sup> an seine "Ilyte" auf der Rückseite seines ihr auf litauisch gewidmeten Portraitfotos "an die unvergesslichen Stunden" erinnert: "Auschwitz, 2.3.1942, 2. SS-Totenkopf-Sturmbatt." Vermutl. Stammlager Auschwitz I, nicht Birkenau.



Ob hier vielleicht Helia mit Ilyte gemeint ist, muss unklar bleiben.  
Helia war eigentlich zu dieser Zeit weit weg von Auschwitz, in Konitz, 70 km sw Danzig



Rückseite →

Oder wie Walter Bundschuss seine Erwerbsunfähigkeit in den Jahren nach dem Krieg mit den Belastungen im Polizeidienst in Riga begründete; (gerade zu einer Zeit, November 1941, als dort im Ghetto die Vernichtung der 28.000 Rigaer und lettischen Juden durch Erschießen erfolgte, um Platz zu schaffen für die Aufnahme der reichsdeutschen Juden). Erfolgte der Eisenbahnunfall in Schaulen, Litauen, im Januar 1942 vielleicht im Zusammenhang mit einem dieser Transporte?

Auch der Einsatz im SS-Polizeidienst für Eduard Siegel in Budapest Ende 1944 dürfte zum Teil der Deportation der 60.000 Juden gedient haben. Andererseits stand er natürlich auch im Zusammenhang mit der Antwort auf die Bündnis-Aufkündigung durch das Horthy-Ungarn im Oktober und der sowjetischen Einkesselung Budapests im November 1944.

An dieser Stelle muss allerdings auch deutlich gemacht werden, dass die Vernichtung der etwa 230 000 Litauer Juden, auch unter Beteiligung nicht weniger Litauer Bürger selbst, hauptsächlich innerhalb eines Jahres ab Juni/Juli 1941 zu einem großen Teil abgeschlossen war, so dass man gesondert von einem *Holocaust in Litauen* sprechen kann: [https://de.wikipedia.org/wiki/Holocaust\\_in\\_Litauen](https://de.wikipedia.org/wiki/Holocaust_in_Litauen)

Die Mordfabrik Auschwitz-Birkenau begann „übungshalber“ im Sommer 1942, intensiv dann im ersten Halbjahr 1943; das Stammlager (ehem. Kaserne) war früher in Betrieb. Unabhängig von diesen dunklen Schatten hatte es mich zunehmend fasziniert, Helias Lebensdaten und die ihrer verstorbenen Ehemänner aus Briefen und Dokumenten zusammenzutragen, Stammbäume nachzuzeichnen, alte Fotos auszuwählen und historische Rahmen zu berücksichtigen.

<sup>1</sup> Es ist sicher, dass hier nicht etwa Anton Ereminas (verheiratet noch vor dem Krieg mit Ella Schumacher) gemeint ist, der nach dem Krieg mit Frau und Sohn Donald in die USA auswanderte. Die „Deutsche Dienststelle“ in Berlin konnte mit Schreiben von Februar 2016 keine entsprechenden Personal-Aufzeichnungen über den KZ-Wächter „Tony“ ermitteln, auch nicht die Gedenkstätte in Auschwitz.  
Ist also mit Ilyte Helia gemeint? Tony wäre somit ein Freund von Helia gewesen?

Ich habe dabei Namen, Daten und Beziehungen notiert, so wie sie sich aus den gesammelten Schriftstücken, Briefen und Fotos ergaben, auch wenn sie für die hier zu erzählende Geschichte der Siegel-Familie oder der Familien der beiden Ehemänner eine geringe Bedeutung hatten.

Es lag mir fern, eine tiefergehende Biographie zu erstellen.

Weitere Geschichten waren nicht zu sammeln, da Frau Schlentner nach zwei mittleren Schlaganfällen und einer seit 1997 völligen Erblindung kaum noch Angaben machen.<sup>1</sup>

Einige Fotos aus alten Tagen konnte sie mir gegenüber Jahre zuvor noch eindeutig zuordnen.

Wer war nun Helia Siegel? Ich habe sie als fröhliche und gescheite, durchaus gebildete Frau mit Mutterwitz kennengelernt. Gastfreudlich war sie, aber auch zuweilen eigensinnig und verletzend und nach Meinung mancher Besucher dickköpfig und manchmal fast geizig, obwohl sie alle Leistungen, die sie beanspruchte, immer sofort bezahlen wollte.

In den Briefen ihrer akademisch gebildeten Tanten Molly Korn und Bertha Blumenfeld wurde ihr auch Engstirnigkeit und eine gewisse Ungerechtigkeit vorgeworfen, gleichzeitig aber auch anerkannt, daß vor allem sie die Familie der 3 Frauen tatkräftig über die schwere Kriegs- und Nachkriegszeit gebracht habe. Hier konnte sie zeigen, wie tüchtig und arbeitssam sie war.

Warum hatte sie dann so spät geheiratet? In den ersten Briefen nach dem Krieg wünschten ihr Freunde und Verwandte, daß "*sie nun endlich den richtigen Partner finden möge*". Von Helia selbst hatte ich dazu keinen Kommentar gehört. Nachbarn, die auch noch die oft klagsame Mutter Elsa kennengelernt hatten, glaubten den Grund in den klammernden Beziehungen zwischen der Mutter und den Töchtern zu sehen, so soll Helia die Bedenken der Mutter zur Hochzeit mit Albert Bundschuss mit dem Ausruf erwidert haben: "*Immer hast Du nein gesagt, Mutter! Nun bin ich 40, jetzt tu ich's!*"

Zu den Beziehungen der beiden Schwestern untereinander ist noch zu bemerken, daß Hildegard im Alltag behäbig (später mit der Arthrose auch gehbehindert) und langsam war ("Wenn sie sich einmal drehen sollte, hatte Helia sich schon dreimal gedreht!"). Dickköpfig war sie und schimpfte gern auf andere. Helia mußte sie auch in den alten Tagen noch wie ein Kind zurechtweisen. Kurze Zeit bekam "Hilde" die Oberhand, als Helia mit ihrem ersten Schlaganfall behindert und auf Hilfe angewiesen war.

Helia las viel in den Zeitschriften der litauendeutschen Verbände und erzählte oft über das Leben in der verlorenen Heimat. Da klang natürlich viel Wehmut mit.

In der kleinen Büchersammlung fanden sich einige gängige Romane; und eine kleine Mappe mit gesammelten Zeitungsausschnitten, die restaurierte alte Windmühlen zeigten, verwies wohl auf 'geheime' Pläne für ein ähnliches Vorhaben in Wietzendorf.

Bis in ihre alten Tage verfolgte sie aus der Zeitung, am Fernseher oder im Radio das politische und allgemeine Geschehen und hielt sich oft mit "gerechten" und deftigen Kommentaren nicht zurück; litauische und russische Ausrufe ließen dabei nichts Gutes ahnen...

Wir hatten viel zu lachen.

Anfang der 90er Jahre machten sich die ersten deutlich behindernden Gebrechen des Alters bemerkbar. In dieser Zeit hatte die Gemeindeschwester Ingrid Christlieb beide

<sup>1</sup> Die Schlaganfälle hinterließen neben der Gehbehinderung auch Sprachstörungen. Eine normale Unterhaltung war daher nicht einfach, mit etwas Glück, Kombination und Gewöhnung war jedoch eine Kommunikation möglich.

Schwestern recht aufwendig und weit über das Maß einer normalen Hauspflege hinausgehend betreut.

Als dann Frau Schlientner aus gesundheitlichen und pflegerischen Gründen nicht mehr alleine in der alten Mühle bleiben konnte und sie absolut nicht in ein Pflegeheim wollte, fanden wir gegen eine entsprechende Vereinbarung im Herbst 1996 den Weg in eine private Unterbringung in der Familie Michaelis. (Frau Michaelis war zuvor schon unter Schwester Ingrid an der Hauspflege in der Mühle beteiligt gewesen.)

Helias trotz aller Behinderungen fröhliche Art machte es allen Beteiligten auch leicht, diese Unterstützung zu geben.

Seit November 1999 verschlechterte sich allmählich der Allgemeinzustand von Helia, sie konnte kaum noch das Bett verlassen und im Rollstuhl sitzen. In dieser Phase der Auszehrung nahm sie kaum noch Nahrung und wenig Flüssigkeit zu sich und Frau Michaelis hatte ohne zu klagen mit viel Opferbereitschaft in dieser Zeit der intensiven Pflege gearbeitet und manche schlaflose Nacht verbracht.

Schmerzen hatte sie wohl keine, unruhige Gestiken zeigten aber ihr Ringen mit dem Tod.

Tage bevor sie in einen sich lang hinziehenden und zunehmenden Dämmerzustand verfiel, der dann am Samstag dem 26. Februar 2000 gegen 10 Uhr vormittags in den Tod überging, gelang es mir noch einmal ihr Lächeln herbeizuführen, als ich sie bei einem Hausbesuch mit den wohl väterlichen Worten von der Rückseite ihres allerersten Fotos (das mit dem Bärenfell) begrüßte: "Wie geht's dem 'Freilen Sigel fon Naruny' ?"



## Nachtrag

Von der hier vorgestellten Siegel-Familie gibt es keine lebenden Nachkommen. Ein Fotoalbum, bezogen auf das Leben von Helia Siegel und ihrer beiden Ehemänner, ist dem Archiv der Gemeinde Wietzendorf übergeben worden, zusammen mit Unterlagen zum Fluchtweg.

Aus der Familie des zweiten Ehemannes, Arthur Schlentner, leben aus dessen erster Ehe Nachkommen in Deutschland und in Amerika.

Aus der Ehe mit dem damals noch unverheirateten Albert Bundschuss sind wohl aus Altersgründen keine Kinder hervorgegangen. Da jedoch im Zusammenhang mit dem Lastenausgleich nach Verlust des Familienbesitzes (Wassermühle in Zagare) u.a. auch der Bundschuss-Familie in Litauen und dem Erwerb der Wietzendorfer Windmühle eine schicksalhafte Verbindung besteht, sollen hier Nachkommen dieses Bundschuss-Zweiges – genauer: des Eichenberg-Zweiges – vorgestellt werden, die dann im Laufe der Jahre bei der Familienforschung über das Internet kontaktiert wurden.

Zum Verständnis hier ein einfacher Überblick der Familienverhältnisse:

Georg Eichenberger heiratet 1859 in Litauen Marianne Wegner

vier Kinder geboren in Litauen, davon seien drei Töchter hier vorgestellt:

**Pauline Eichenberger**, \* 1867  
ooTheodor Bundschuss, \* 1868  
|  
Albert Bundschuss, \* 1900  
ooHelia Siegel, \* 1910

**Eva Eichenberger**, \* 1869  
ooKarl Räder, \* 1877  
|  
Martha Räder, \* 1909  
ooMax Hänfler, \* 1907  
|  
Hänfler, \* um 1933

alle geboren in Litauen  
Christina Hofmann  
geb. in Deutschland  
Albert Bundschuss war der Cousin ihrer jeweiligen Großmutter (also ihr Großonkel)

**Elisabeth Eichenberger**, \* 1875  
ooLudwig Schumacher, \* um 1870  
|  
Ella Schumacher, \* 1905  
ooAnton Ereminas, \* 1901  
|  
Ereminas, \* 1937

Kimberly Reeve  
geb. in Amerika (USA)



von links: der Autor, Kimberly Reeve, Christina Hofmann; im Juni 2022, vor der Siegel-Mühle